

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Napoleon in Berlin.

Von Walter v. Molo.

Napoleon stand vor des geflüchteten Königs Schreibstisch. Napoleon las, bei zusammengepreßten Lippen, die erzwungenen Loyalitäts-Erklärungen der Berliner Bürgerschaft, die siegtrohenen Berichte seiner Generale aus allen Teilen Preußens. Bei scheinbar wogendem Blicke ließ Napoleons vertrauter Marschall Bessièr eine lautlos weinende Dame ins Zimmer; häßlich und geräuschlos zog Bessièr die Tür hinter sich zu. Die Frau schluchzte. Mußwillig warf Napoleon den tyrannischen Imperatorstempel herum. Entsetzt zurückweichend, sah die Gräfin Dagsfeld den finsternen, stehenden Blick Napoleons unerbittlich trüber Augen; sie fengte, wie das eiserne Schicksal, ihre Gestalt. „Schon wieder eine Deutsche, die ein Kind erwartet? Dieses Land ist des Teufels! Was wünschen Sie, Madame?“

„Ich bin Dagsfelds Frau, Eure Majestät . . . ich . . .“

„Sie den zitternden Fußfall tun konnte, sagte Napoleon: „Sie wollen den ehemaligen Gouverneur von Berlin noch einmal sehen, ehe er seine Verrätereien gegen mich büßt? Bon; er wird erst nach Lisch erschossen! Verlassen sie mich, ich habe Wichtigeres zu tun!“ Die gefalteten Hände stehend gestreift, hoffnungslos weinend, sank sie auf die Knie: „Gnade!“

Napoleon war, durch die Festigkeit ihres Schmerzes erschrocken, einen Schritt zurückgetreten. „Denken sie an Ihr Kind!“ sprach er. Sie starrte ihn irr an. „Die Regierung wird ihm Schaden! Und,“ sagte Napoleon sarkastisch, wieder völlig Herr seines Selbst, hinzu, der schönen Frau derangiertes Kleid erbarmungslos mustern, „Sie beschmühen sich auch Ihre Robe; meine Generale haben erst Zeit, diese verlotterten Appartements für mich insstand zu setzen, bis der letzte Preuße gefangen ist; es wird bald sein! Erheben Sie sich!“ In wilder Verzweiflung widerstrebend, schüttelte sie gebrochen das tränennasse, verlorne Antlitz.

Napoleons Mund stand halb offen. Er dachte: Sie ist schön, weich wie ein Kind! Ein Weib! Ein wirkliches Weib! Anstinkt! Sie hat Ursprünglichkeit der Form, feilt nicht

Zubereitung wie die kokette Sterilität der Pariser Weiber! Ich hasse Josephine! Ich werde eine Deutsche zur Frau nehmen! Sie geben Thronerden; sie sind in ihrer Hülfslosigkeit süß! „Madame,“ sprach Napoleon, „ich kann Ihnen nicht helfen! Ihr Gatte hat dem früheren König von Preußen die Stärke meiner Truppen gemeldet, trotzdem ich Berlin bereits besetzt hatte und also bereits sein Herr war!“ Sie sah ihn vorwurfsvoll an.

Napoleon lächelte. Diese Ergebenheit ist goldig, dachte er. Man könnte den Schwäg küssen! Unsicher, daneben greifend, nahm er wägen ein Blatt Papier aus dem Aktenschoß der auf Friedrich Wilhelms Tisch zurückgeblieben war. „Ist das die Schrift Ihres Mannes?“ fragte Napoleon; schroff hielt er der hilflos Knienendes das Schriftstück vor die Kinderaugen ihrer satten Mütterlichkeit: „Häh?“

Entsetzt sah sie zu ihm auf. „Ja“ . . . stammelte sie. Also? wollte er fragen. „Wenn das Papier in meiner Hand bleibt,“ sagte er, „dann muß ich meinen verräterischen Untertan erschießen lassen!“ Wenn sie jetzt vom Eid spricht, dachte er, der ihren Mann an dessen König dauernd bindet, wenn sie nur ein Wort von Politik spricht, ist Dagsfeld erlebigs! „Häh?“

„Es ist meines Mannes Schrift,“ sagte sie tonlos und neigte ergeben den zartlinigen Kopf.

Napoleons Erzgeißel färbte sich braunrot. „Wenn Sie den aufgefangenen Brief aber verbrennen,“ sagte er heiser, „hätte ich keinen Beweis und stürten sie an.“ „Na, Madame!“ seine Stimme stieg, „der ich stets nur nach einwandfreien Beweisen verurteile, freigelassen werden.“

Sie verstand nicht: die vielen Erschießungen im Lande, ohne jeden Schuldbeweis, standen trüb im Umkreis ihrer armen Verzweiflung und stürten sie an. „Na, Madame!“ sagte Napoleon und wies zum Feuer im Marmorlamina; ungestüm zwang er ihren leblosen kleinen Händen den Brief auf. „Ich sehe weg!“ Sie verstand nicht. „Seien Sie nicht so schwerfällig, Madame!“ sagte Napoleon, den Kopf stark zur Seite gedreht. Unartikuliert schrie sie auf; er harrte das Seidenkleid rascheln und hielt seine Haltung besser, wie sie Friedrich der Große wohl in solchen Fällen geübt haben mochte. Dieses Land war zu kaptivieren!

Die Flammen im Kamin loderten für einen Augenblick höher auf. Dankbare heiße Lippen preßten sich innig mit lautlos gestammeltem Dank auf Napoleons kalte, harte Hand; er sah zum Nacken der jungen Frau nieder, auf dem seine Härden feidig glänzten. „Ihr Mann ist frei!“

„General Rapp!“ schrie Napoleon. Dastig trat Rapp ein. „Graf Dagsfeld ist pardoniert!“ Unter dem verbrennenden, segnenden Dantesblick der betäubten Frau trat Napoleon zum Tisch. „Sorgen Sie dafür, Rapp,“ sagte er, „daß die Frau Gräfin gut nach Hause kommt!“ Er blätterte in den französischen Heimatberichten. „Der Graf hat — eine — gute Frau,“ sagte er tonlos.

Stolz trat Bessièr ein; er bot der Ledermatten galant den Arm. Mit schief gehobenem Kopf sah ihm Napoleon tüchtig nach; trobrig riß er sich auf; er sagte kurz, hart und befehlend zum regellosen Rapp:

„Die stattgehabte Szene — Sie kennen sie, denn Sie horchten, wie alle meine Generale! — muß sofort hier und in Paris, in meinem ganzen Reich, publiziert werden. Lassen Sie sie flug ausschmücken! Lassen Sie dazufliegen, daß ich sanfte Frauen, die sich nicht in Politik mischen, stets liebe, man soll „achten“ sagen!“ Das Köpfchen seines toten Neffen, seines Thronerben, vor dem blutunterlaufenen Augen, riß Napoleon wild auflochend die Papiere auf dem Schreibtisch durcheinander; er hätte jetzt Josephine, die Ehebrecherin, erwürgt, wäre sie neben ihm gestanden! „Sie wird mich kennenlernen! Dieses — Weib!“ stieß Napoleon verächtlich hervor. „Die Universität in Jena wird wieder eröffnet!“ befahl er, Rapp mit stammenden Augen kreuzigend. „Die Studenten, die sich gegen mich auszulassen wagten, werden gehängt! Ist alles für meine Abreise nach Posen bereit?“ — „Zu Befehl, Majestät!“

„Alors!“ Napoleon rieb sich raschfüchtig die Hände. „Ich bin in der Laune, den hochmütigen Verpfichteten ihr Finale zu zeigen! Aufgepaßt, junger Herr in Petersburg!“ schrie Napoleon, „nimm deine Gurzel in acht! Den Preußen zerquetsche ich zwischen den Daumen! Rappden: es wird ein Spaß! Kalleyrand soll sofort kommen! Verständigen Sie Nulian! Ich werde dann über die Linden reiten, ich will nach Potsdam und Sanssouci; ich will mich mit dem



Deutsche Kolonnen auf dem Vormarsch in Ostgalizien.

Dufa.